

PESCH, Rudolf — ZWERGEL, Herbert A.: *Kontinuität in Jesus. Zugänge zu Leben, Tod und Auferstehung.* Freiburg i.Br. 1974: Verlag Herder. 144 S., kart.-lam., DM 17,80.

Die vier in sich unabhängigen Beiträge des Buches finden ihre verbindende Mitte in der Intention, den Glauben mehr, als das bisher geschah, schon auf den historischen Jesus zurückzuführen, indem die Identität des Irdischen mit dem Erhöhten betont in den Vordergrund gerückt wird.

R. Pesch beschäftigt sich zunächst mit der theologischen Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus. Der Kerygmatheologie und der Formgeschichte diene vor allem 2 Kor 5,16 dazu, um die theologische Bedeutung des historischen Jesus herabzumindern oder gar zu bestreiten. Diese Position hat auch die katholische Theologie nachhaltig beeinflusst. Exegetische Untersuchungen haben zwar gezeigt, daß 2 Kor 5,16 keineswegs die Bedeutung des historischen Jesus herabmindert, da es in diesem Vers nicht um das Kennen des historischen Jesus, sondern um den ungläubig verkannten Christus geht. Dennoch wird das falsche Urteil über 2 Kor 5,16 weitgehend in der Theologie festgehalten. Auch wenn Paulus in einem theologischen Denkakt Christus auf den Gekreuzigten und Auferstandenen konzentriert, läßt er die Frage nach dem historischen Jesus offen. Er hält am historischen Jesus als Ursprung des Glaubens fest; auch er führt das nachösterliche Kerygma nicht als einen *deus ex machina* ein.

In seinem zweiten Beitrag befragt P. Phil 1,18b-24, um aus dem Glauben des Paulus eine Antwort zu erfahren, wie über den Tod zu denken ist. Leben und Tod sind bei Paulus relativiert im Horizont der Hoffnung (V. 20) und im Denken eines Glaubens (V. 25), der das weitaus Bessere (Sterben) mit dem Notwendigen (im Fleisch bleiben) vergleicht. Wo scheinbar Verlust ist, spricht der Glaube von Gewinn (V. 21). Leben ist für den Glaubenden schon Leben nach dem Tod (Röm 6,3 ff.). Die Liebe Gottes am Kreuz Christi ist der eschatologische Ort sowohl für das Bessere als auch für das Notwendige, da beide von der Liebe bestimmt sind.

Schließlich zeigt P., daß Paulus den Tod Jesu als *traditio Dei*, als Äußerung der Liebe Gottes deutet. Wenn das so ist, muß das Leben Jesu bereits die Liebe Gottes darstellen, Hingabe sein. Nach seinem Tod ist Jesus als Irdischer und als Auferstandener gegenwärtig. Seine Vollmacht in der neuen Gegenwart verwandelt den Tod und schafft die Gemeinschaft derer, die auf seinen Tod getauft sind.

H. A. Zwergel deutet abschließend Leben und Tod Jesu in tiefenpsychologischer Sicht, für die die historisch kritische Exegese Voraussetzung ist. Es zeigt sich, daß Jesus in Konfliktsituationen in unerhörter Freiheit handelt. Jesu Tod ist nicht als Scheitern zu interpretieren, so daß Gott den Gottlosen durch die Auferstehung rechtfertigen müßte. Die Auferstehung bestätigt vielmehr, daß das Leben Jesu und seine Zuwendung zum Menschen Heil vermittelt. Diese Vermittlung überschreitet die Todesgrenze und erschließt darin Gott neu. Die Kontinuität in Jesus und seiner Freiheit ist die Grundlage für Auferstehung und Hoffnung. Die Geisterfahrung ist gebunden an Jesu Zuwendung bis in den Tod.

Wenn auch im einzelnen noch manches der weiteren Diskussion bedarf, so dürfte der Ansatz, den die beiden Autoren vorlegen, in die richtige Richtung gehen. Begrüßenswert ist, daß hier die oft behauptete Identität des Irdischen mit dem Auferstandenen ernstgenommen wird.

H. Giesen

SCHMAHL, Günther: *Die Zwölf im Markusevangelium.* Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung. Trierer Theol. Studien Bd. 30. Trier 1974: Paulinus-Verlag. 170 S., kart., DM 27,—.

Der Vf. setzt sich in seiner Dissertation zunächst kurz mit der Literatur zum Thema auseinander, in der die historische Frage im Vordergrund steht. Ihm selbst geht es um die Zwölferanschauung des ältesten Evangeliums.

Paulus nimmt in 1 Kor 15,5 eine Tradition auf, nach der die Zwölf durch die Erscheinung des Auferstandenen konstituiert wurden und ordnet sie der Verkündigung des Evangeliums unter. In Anspielung auf alttestamentliche Motive sind die Zwölf als Repräsentanten des neuen Gottesvolkes verstanden. Ähnlich sind die Vorstellungen der Logienquelle (Mt 19,28 par.). Mk übernimmt in Mk 3,14 f. einen Zwölferkatalog und führt die Zwölf in vorwiegend theologischer Aussage auf Jesus selbst zurück. Sie haben als Repräsentanten des Gottesvolkes eine besondere Beziehung zu Jesus. Ihr Tun trägt die „Sache Jesu“ hinein in die nachösterliche Kirche. In 6,7-13 wird noch stärker betont, daß die Zwölf die von Jesus direkt beauftragten Träger der Verkündigungsfunktion sind. Mit den Jüngern erhalten

die Zwölf besondere Unterweisungen von Jesus. Sie sind wie diese unverständlich. In ihrer besonderen Aufgabe sind sie völlig an Wort und Tat Jesu gebunden. So weisen sie auf die bleibende, normative Geschichte Jesu hin — auch nach Ostern.

Auch in der Endphase der Geschichte Jesu fehlen die Zwölf nicht (11,11). Gleich zu Beginn der eigentlichen Passionsgeschichte betont Markus, daß ausgerechnet „einer von den Zwölf“ Jesus verrät (14,10). „Einer von den Zwölf“, die mit ihm das letzte Mahl halten (14,17), wird ihn verraten. Schließlich verrät Judas Jesus unter Mißbrauch eines Freundschaftszeichens (14,40). Die traditionelle Formel „einer von den Zwölf“ soll in der markianischen Darstellung den negativen Zug des Jüngerbildes unterstreichen: die Uneinsichtigkeit und das Unverständnis der Jünger vor Ostern.

Der Jüngerbegriff ist bei Markus nicht eindeutig. Manchmal meint der Terminus nur die Zwölf (6,35.41; 9,31-35; 11,14; 14,32), wie der Kontext ausweist. Zuweilen ist an einen weiteren Jüngerkreis gedacht (2,14). Meistens ist es undeutlich, ob nur die Zwölf oder alle Jünger einschließlich der Zwölf gemeint sind. Immer ist die nachösterliche Jünger-gemeinde mitangesprochen.

In 8,27-10,52 wird die Jüngerschaft als Schicksalsgemeinschaft mit Jesus (8,34; 9,35; 10,43-45) vorgestellt. Die Jüngerbelehrung ist zugleich Gemeindeunterweisung.

Die Jünger sind mit den Zwölf nicht einfach gleichzusetzen. Beide verweisen auf Jesus, jedoch auf verschiedene Weise. Die Aufgabe der Zwölf ist die Verkündigung des Evangeliums. Die Jünger, zu denen auch die Zwölf gehören, sind in die Nachfolge gerufen. Durch ihr Verhalten und Tun verkünden sie ebenfalls Jesus. Die Zwölf hatten eine konkrete Funktion in der Vergangenheit; sie sind das Bindeglied zwischen Jesus und der Urkirche. Diese geschichtliche Komponente fehlt bei den Jüngern.

Die drei Sonderjünger (5,21-43; 9,2-10; 14,32-42) sowie die Vierergruppe (1,16-20; 13) haben im Markusevangelium die Funktion, das ihm eigene Geheimnismotiv zu verstärken. Die Arbeit schließt ab mit einem zusammenfassenden Ergebnis und einem Ausblick auf die Zwölf in den Evangelien des Matthäus und Lukas, die im wesentlichen von den Aussagen des Markus abhängig sind.

Sch. hat uns mit seinem Buch eine gründliche Studie zu einem wichtigen Thema geschenkt. Seine Ergebnisse fußen jeweils auf gründlichen Analysen; sein Urteil in historischen Fragen ist vorsichtig und wird damit wohl dem Anliegen des Evangelisten gerecht H. Giesen

BUCHER, Alexius J.: *Modellbegriffe*. Philosophische Untersuchungen in der Theologie. Mainzer philosophische Forschungen, hrsg. v. Gerhard Funke, Bd. 16. Bonn 1974: Bouvier Verlag Herbert Grundmann. 153 S., kt.

Wie wenig die Probleme des klassischen Analogiedenkens in der Theologie tot sind, beweist die vorliegende Schrift über die Verwendung von Modellen in der Theologie. Bei aller Verwandlung von Ansatz und Durchführung begegnet man immer wieder jener Frage, wie denn menschliches Denken und menschliche Sprache einen Weg finden können, das Offenbarungsgeschehen auszusagen und theologisches Sprechen sinnvoll möglich zu machen. Offenbarung als Sprachgeschehen und die Abhängigkeit des Offenbarungssprechens und der Theologie vom Begriff (und damit auch von der Philosophie) sind das Thema, dem Bucher mit diesem Werk eine neue Seite abgewinnt. Er geht aus von der erkenntnistheoretischen Problematik der modernen Physik und ihrer Lösung durch Anwendung eines Doppelmodells. Die Theologie ist durch eine vergleichbare Situation gekennzeichnet. Deshalb ist eine parallele Lösung angezeigt, wenn die Frage geklärt werden soll, wie Theologie ihr Objekt gedanklich und sprachlich in den Griff bekommen soll. Das von Bucher (im Anschluß und in Kritik an J. Auer) vorgeschlagene Modelldenken erfährt ein und dieselbe Gegebenheit in mehrfacher Weise. Es wird nicht nur ein einziges Modell zur ausgezeichneten Leitlinie erhoben. Vielmehr macht die theologische Situation die Dialektik konkurrierender Modellbegriffe notwendig. So zum Beispiel verlangt die Rede über Gott ein dialektisches Miteinander von deistischer und pantheistischer Modellvorstellung, um der Wahrheit ein Stück näher zu kommen. Beachtet man die Struktur des Modell Denkens, dann läßt sich auch die Gefahr vermeiden, aus der Dialektik der verschiedenen Vorstellungen einen ontologischen Widerspruch zu machen. Bucher hofft, daß die Verwendung des Doppelmodells nicht nur schon gewußte Wahrheiten neu aussprechen läßt, sondern zugleich auch methodische Möglichkeiten bietet, das bisher nur einschlußweise Gewußte für die intersubjektive Mitteilung zu erschließen. — Das Buch ist ein bemerkenswerter und wichtiger Beitrag zur Lösung der immer wieder neu zu stellenden Frage nach der Möglichkeit einer Rede von